**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 39 (1935-1936)
**Heft:** 14

**Artikel:** Ritornelle
**Autor:** Braun, O.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669532

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Ritornelle.

### Das Elternhaus.

Aus dir weht Traulichkeit, der Heimat Glück,
Und keiner kann dich jemals ganz vergessen,
So wie auch unser Herz zur Mutter immerdar sich [sehnt zurück.

### Die Bergtanne.

Umbraust von Stürmen und umgeben von Gefahren
Stehst trotzig du, aus manchen Wunden blutend, da.
Du lehrest uns, im Kampf des Lebens mutig aus- [zuharren.

### Die alte Mühle.

So manches Jahr sah man dein Rad sich drehen
In stetem Lauf, nun dreht sich's nimmermehr.
Einst wirst auch du, heißschlagend Herze, stille stehen.

### Die Ruine.

Von deinen stolzen Türmen und Zinnen allen
Blieb nichts mehr übrig als ein karger Rest.
So wird auch unser Leib einst welken und zerfallen.

### Die Wüste.

Kein Baum, kein Strauch, nur Sand ist rings- [umher
Und nirgends eine grünende Oase.
Du gleichst dem Herz, das oed und liebeleer.

### Der Vulkan.

So wie urplötzlich sich aus deines Schlundes Tiefen
Der Lava wilder Strom ergießt, so brechen oft
Der Leidenschaft Dämonen aus des Menschen [Seele, die dort lang schon schliefen.

O. Braun.

## Hyazinthen zwischen den Fenstern.

Es kommt mich oftmals an, daß ich allein durch die Straßen und Gassen unserer Stadt wandern muß, um irgend ein kleines liebes Wunder zu erleben. In der Adventszeit lieb ich es, zu den Fenstern der Häuser emporzusehen, wenn dort um Weihnachten die geschmückten Tannen, reich mit Kerzen besteckt, ihren zitternden Schein verbreiten, dann denke ich, daß dort nun doch ein bißchen Freude und ein ganz klein wenig Glück zu Hause sei. Doch das Lichterfest ist ja nun schon seit Wochen vorbei. Die Bahn der Sonne ist schon um vieles länger, und so manches deutet darauf hin, daß wir uns hoffnungsfroh auf den Frühling freuen dürfen.

Das kleine, liebe Wunder, das mir heute auf meinem stillen Gang durch die grauen Gassen begegnet ist, waren Hyazinthen zwischen den Fenstern eines alten Giebelhauses mitten in der Stadt. — Hyazinthen! Sie haben meiner wintermüden Stirne einen freudigen Frühlingsgedanken abgerungen — und ich bin eine Weile stehen geblieben und habe hinauf geschaut! Seltsam, mir schien, als läge schon jener geheimnisvolle Hauch in der Luft, der von frischer Scholle kommt und von ganz verborgenem Blühen! — Mir war, als spürte ich den märchenhaften Duft der Hyazinthen unten auf dem grauen Straßenpflaster, und die kaum erschlossenen Blütenkolben standen doch zwischen den Fensterscheiben! —

Ist's nicht ein Wunder, daß aus der unscheinbaren, braunen Zwiebel sich so viel Reichtum an Farbe und Duft erschließt? Als Mädchen liebte ich die buntfarbenen Wunderknäuel! Es war wohl tröstlich zu wissen, daß nach fleißigem Tun mit den klappernden Nadeln dann und wann eine Kleinigkeit aus der leuchtend farbigen Wolle in den Schoß fiel und zuletzt, zu tiefinnerst im Kern des Knäuels etwas ganz besonderes als Preis mich lockte! Die Hyazinthen-Zwiebel gibt und gibt, wie ein Wunderknäuel, doch ohne sich wie dieser aufzulösen. Uns bleibt nur das Rätselraten: Wird es eine blaue, eine rosa, eine wachsfarbene, oder dunkelviolette Blüte sein?

Ob wir die Zwiebeln auf hohe Gläser setzten, die wir mit klarem Wasser angefüllt, oder in braune sandige Erde stecken, immer bleibt es ein Wunder, wie sie dort erst weiße Wurzelfäden aussendet, die nach den treibenden Kräften im Wasser oder im braunen Erdreich suchen. Die Zwiebel spürt, wo sie Nahrung findet, und sie wird zum wunderbaren Gleichnis, mit welch unwiderstehlicher Gewalt der natürliche Organismus zum werdenden Leben drängt.

Das Gras habe ich in Tat und Wahrheit noch nie wachsen hören; aber das geheimnisvolle Durchbrechen der braunen trockenen Zwiebelhülle, wenn das schwertspitze, grüne Blatt der Hyazinthe sich ans Licht hindurcharbeitet, das kann man hören, wenn man für derlei subtile Dinge Ohren hat. Das mag an einem Februartage sein, wenn vor dem Fenster noch die Schneeflocken ihren tollen Reigen tanzen und im Zimmer die